Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.
Leipziger Tageblatt und Anzeiger.
Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 161. Mittwoch den 29. März 1893. **87. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Gefunden

wurde Ende vorigen Monats hier ein Geldbetrag von **100 Mark.**

Zur Ermittelung des Eigenthümers wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Leipzig, den 25. März 1893.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

III. 1068. Bretschneider. Mt.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 29. März.

Der große Chronist der „Freis. Ztg." beginnt jetzt, Symptome der „Auflösung" der nationalliberalen Partei zu verzeichnen. Aus dem Zusammenhang gerissene Sätze nationalliberaler Organe, die wenigen und wenigbedeutenden Kundgebungen für das Ganze der Heeresforderungen sind Herrn Richter so bedeutsam, daß er, natürlich mit tiefer Bekümmerniß, die Partei in der Auflösung sieht. Wie muß es aber dann erst im Deutschfreisinn aussehen, wo thatsächlich tiefgehende, in der Militärvorlage und der Stellung zur Regierung begründete Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind? Herr Richter legt großes Gewicht darauf, daß ein nationalliberaler Verein in Helmstedt der Landesversammlung der nationalliberalen Partei des Herzogthums Braunschweig eine Resolution empfohlen hat, dahin gehend, daß eine Einigung mit der Regierung auch in dem Falle herbeigeführt werden solle, daß die Einigung nur durch die unbedingte Annahme der Vorlage zu ermöglichen wäre. Diese fast völlig vereinzelte Kundgebung eines kleineren Vereins beweist Herrn Richter das Vorhandensein eines Zustandes der Auflösung, nichts beweist ihm aber der Umstand, daß eben diese Braunschweiger Landesversammlung die Helmstedter Anregung ad acta gelegt und sich mit großer Entschiedenheit auf den Standpunct des Herrn v. Bennigsen gestellt hat, zumal „die Durchführung der weitgehenden Forderungen der Regierung, wenn überhaupt, jedenfalls nicht innerhalb der fünf Jahre, für welche jetzt eine gesetzliche Regelung gefordert wird, erfolgen kann". In der nationalliberalen Partei sind Fraction und sämmtliche Landes- und Provinzial-Sectionen einig, in der deutschfreisinnigen Partei ist beides nicht der Fall. Und eben aus diesem Grunde giebt Herr Richter Bulletins über das Befinden der — nationalliberalen Partei aus. Deutschfreisinnige Blätter, die ein viel größeres Lesepublicum als die „Freis. Ztg." haben, deuten fast alltäglich an, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, und erörtern mit großer Beklemmung die Möglichkeit eines Conflicts. Insbesondere zeigt auch das führende Blatt, die „Nation", große Beklommenheit. Zudem haben die Vertrauensmänner dieser nachgiebigen Richtung innerhalb des Deutschfreisinns überhaupt noch nicht gesprochen. Herr Hinze enthielt sich der Abstimmung in der entscheidenden Commissionssitzung, und Herr Rickert war ferngeblieben. Sodann: die „Israelitische Wochenschrift" tritt mit aller Entschiedenheit, wie wir schon mitgetheilt haben, nicht etwa für die Bennigsen'schen Anträge, sondern für die ganze Regierungsvorlage ein. „Wir haben," so heißt es in diesem von hervorragenden jüdischen Mitgliedern der deutschfreisinnigen Partei beeinflußten Blatte, „ein lebhaftes Interesse, daß ein Ehrenmann wie Caprivi am Ruder bleibt; wir machen kein Hehl von den zum Theil durchaus selbstischen Gründen, die den jüdischen Wähler veranlassen sollen, falls er zur Wahlurne schreitet, seine Stimme zu Gunsten der Regierung abzugeben ... Wir verlangen geradezu, die Juden sollen für die Vertheidiger der Militärvorlage stimmen, und hoffen, daß unsere liberalen Freunde unsere Zwangslage zu würdigen wissen werden." Ob der hier gekennzeichnete Standpunct als ein national correcter anerkannt werden kann, soll in dieser österlichen Friedenszeit nicht untersucht werden. Jedenfalls ist die Kundgebung ungemein wichtig für die Beurtheilung der Richter'schen Feststellung von Zwistigkeiten innerhalb der — nationalliberalen Partei. Der deutschfreisinnige Führer hat es Jahrzehnte im Guten erfahren, was die Unterstützung der Mehrzahl der deutschen Juden für ihn und seine Partei zu bedeuten hat. Er ist daher zu ermessen im Stande, was diese Absage in Bezug auf die entscheidende Tagesfrage bedeutet. Und darum denken wir, er thäte besser, sich den eigenen Kopf als den anderer Leute zu zerbrechen.

Der Graf von Paris hat, wie wir bereits meldeten, die Zeit der Nachwirkungen des Panamascandals für günstig erachtet, aus seiner bisherigen vorsichtigen Zurückhaltung herauszutreten und einen Vorstoß gegen die Republik zu versuchen. Wir haben den Wortlaut des betreffenden Actenstückes in der gestrigen Morgennummer zum Abdruck gebracht. Einen komischen Beigeschmack erhält dieses Pronunciamento durch den Zusatz, daß der Graf von Paris, von seinem Sohne unterstützt, vor keiner Anstrengung zurückscheuen werde, um das Vaterland wieder zu erheben. Alle Welt in Frankreich weiß, daß der Sohn des Grafen von Paris allenfalls den Muth an den Tag legte, dem gegen die Prätendenten selbst und deren ersitzeborene Söhne erlassenen Ausweisungsdecrete zu trotzen, um mit der Sängerin Melba einige Tage auf französischem Boden zu verweilen. Und was die Anstrengungen betrifft, vor denen der Graf von Paris nicht zurückschrecken will, so dürften dieselben im Hinblick auf den bekannten Geiz der Orleans jedenfalls nicht viel kosten. So kann dem jüngsten Manifeste des Prätendenten auch nicht die geringste Tragweite beigemessen werden. Die Stärke der französischen Republik im Innern besteht eben zumeist in der Schwäche und Haltlosigkeit ihrer Gegner, gleichviel ob diese der orleanistischen oder der bonapartistischen Partei angehören, oder wie die Boulangisten berufsmäßig Opposition machen.

Aus Paris liegen einige Mittheilungen von allgemeinem Interesse vor. Herr Otto Brandes, der ausgewiesene Correspondent des „Berliner Tageblattes", meldet telegraphisch, daß gestern Abend bei seiner Abreise ein Theil der Bevölkerung in Asnières gegen ihn in den rohesten Excessen sich ergangen hat. Er selbst, sowie seine Frau, wurden unflätig beschimpft, seine Kinder, die zu Fuß nach dem Bahnhof gegangen waren, wurden am Rücken, Kopf und Beine getroffen. Steine zertrümmerten die Fenster der gegenüberliegenden Häuser. Brandes telegraphirte dem deutschen Botschafter, Grafen Münster, hierüber 20 Minuten vor seiner vom Pariser Nordbahnhof erfolgenden Abreise. — Mehrere Blätter veröffentlichen den Text der Actenstücke über die Verleihung des Mauritius-ordens an Cornelius Herz. Darnach wurde Herz diese Auszeichnung infolge günstiger Informationen aus Paris verliehen. Das Diplom wurde am 7. Februar 1891 Crispi übergeben, der jedoch dasselbe Herz nicht übermittelte, sondern, wie bereits bekannt, zerriß, da unterdessen andere Informationen aus Paris eingetroffen waren. Nach dem Rücktritte vom Ministerpräsidium übernahm Crispi die Rechtsvertretung Reinach's in Italien, lehnte aber die Forderung Reinach's, für Herz ein neues Verleihungsdecret zu erwirken, entschieden ab.

Mit dem seit einigen Jahren in Belgien eingeführten System der bedingten Verurtheilung will man daselbst günstige Erfahrungen gemacht haben. In Gemäßheit dieses Systems wird die Strafe nicht vollstreckt, wenn der Verurtheilte nicht in einem gewissen Zeitraume rückfällig ist. Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik hatten im Jahre 1891 die belgischen Zuchtpolizeigerichte 10 357 Fälle abzuurtheilen, in denen die Strafen auf Gefängniß, die übrigen auf Geldstrafe lauteten; hierbei sind nur 581 Rückfälle und Strafvollstreckungen vorgekommen. Noch günstiger stellt sich das Verhältniß bei den von den Polizeigerichten verhängten bedingten Verurtheilungen; bei diesen mußte nur in 227 von 21 712 Fällen die Strafe vollstreckt werden. Bekanntlich wird auch in Deutschland einer derartigen Reform der Strafrechtspflege von hervorragenden Rechtsgelehrten das Wort geredet. Es fragt sich nur, ob die in einem Land von so ungewöhnlicher Beschaffenheit, wie es Belgien ist, gemachten Erfahrungen ausreichen, um auf deren Grund eine so tief einschneidende Maßregel, wie sie in der bedingten Verurtheilung sich darstellt, einzuführen.

Es wird kaum oft dagewesen sein, daß ein so großes, mit den Gewohnheiten des Landes und seiner Bevölkerung so innig verwachsenes Parlament, wie das englische Unterhaus, so kurze Osterferien sich gönnt, wie es dieses Mal beschlossen worden ist. Die Ferien dauern nur vom 30. März bis mit 5. April, demnach nur eine Woche. Den Grund dieser vom Hergebrachten so sehr abweichenden Einschränkung der parlamentarischen Ruhepause hat man darin zu suchen, daß Gladstone und seine Leute die zweite Lesung der Home Rule-Vorlage durchaus in den drei Wochen nach Ostern vornehmen wollen. Gladstone's neuliche Ansprache an seine Parteigenossen deutet darauf hin, daß er nicht mehr ganz mit derselben Zuversicht, wie früher, in die Zukunft blickt. Der Kern des Tadelsvotums der conservativ-unionistischen Partei war bekanntlich, daß die Regierung dem Gesetze in Irland keinen Respect verschaffe, schwere Verbrecher willkürlich begnadige und mit den dortigen Elementen der Unordnung sympathisire. Dieser Vorwurf wird dem liberalen Cabinet, das durchaus auf die Unterstützung der Iren angewiesen ist, noch oft gemacht werden. An Stelle des in der Genesung befindlichen Lord Salisbury wird bekanntlich Balfour auf der großen, an Ostern zu veranstaltenden Unionisten-Demonstration in Belfast anwesend sein. Der Lord hofft jedoch, zu Pfingsten seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, und Balfour wird daher jetzt in Belfast nicht sprechen, sondern lediglich der großen Straßendemonstration am 4. April beiwohnen, dann jedoch in Dublin eine Ansprache an eine Versammlung halten. Inzwischen werden tagtäglich Protest-Versammlungen gegen die Home Rule-Bill abgehalten.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind jetzt auch formell in den Rang der Großmächte eingetreten. Diese Tatsache ist dadurch herbeigeführt, daß die bisherigen europäischen Gesandten in Washington zu Botschaftern theils schon ernannt sind, theils diese Rangerhöhung seitens ihrer Regierungen noch und zwar schon in allernächster Zeit zu gewärtigen haben. England ist in dieser Beziehung den übrigen Mächten mit dem Beispiel vorangegangen, indem in der letzten Sitzung des Londoner Unterhauses der Staatssecretair des auswärtigen Amtes, Grey, dem Hause mittheilte, daß der bisherige englische Gesandte in Washington, Pauncefote, zum Botschafter ernannt worden sei. Die englische Regierung, so erklärte der Minister, sei von der Absicht der Regierung der Vereinigten Staaten unterrichtet, einen Vertreter desselben Ranges bei dem englischen Hofe zu beglaubigen, indem sie den freundlichen Schritt der Königin von England annehme und erwidere. Die „Times" begrüßt diesen Schritt der englischen Regierung und namentlich den Umstand, daß sie auch Frankreich damit noch zuvorgekommen, mit großer Freude. Sie weist darauf hin, daß es seit Benjamin Franklin's Mission Brauch bei den Vereinigten Staaten geblieben sei, sich überhaupt nur durch Gesandte vertreten zu lassen, da man darin eine Folgerung der republikanischen Einfachheit erblickt habe. Die großen europäischen Staaten ihrerseits seien dadurch in die Lage versetzt worden, das noch in der Entwicklung begriffene Gemeinwesen jenseits des Oceans auf demselben Fuße wie Staaten dritten und vierten Ranges zu behandeln. Der Widerspruch zwischen diesem Verhältnisse und der thatsächlichen Großmachtstellung der Vereinigten Staaten der Gegenwart sei nun aber zu schreiend geworden. In Washington habe man daher die altrepublikanischen Bedenken überwunden, und England habe zuerst die natürliche Folgerung daraus gezogen, England, welches von allen Mächten die meisten und ältesten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten habe.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 28. März. Die Commission für den Gesetzentwurf gegen den Verrath militairischer Geheimnisse hat durch den nationalliberalen Abgeordneten Schneider (Hamm) einen schriftlichen Bericht über ihre Berathungen herstellen lassen, die bekanntlich das Ergebniß hatten, daß die Vorlage in der ihr durch die Commission gegebenen Gestalt mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Wie aus den Einzelberichten schon bekannt geworden ist, hat die Commission den Gesetzentwurf in mehrfacher Beziehung abgeändert; die wichtigste dieser Aenderungen besteht jedenfalls in der Ablehnung des §. 8. Die Ablehnung war eine einstimmige. Nach diesem Paragraphen sollte Derjenige bestraft werden, der, abgesehen von den Fällen des Verraths militairischer Geheimnisse, über die Verhältnisse der Kriegsmacht oder die Vertheidigungsmittel des deutschen Reiches Mittheilungen in die Oeffentlichkeit bringt oder an eine fremde Regierung gelangen läßt, obwohl er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß dadurch die Sicherheit des Reiches gefährdet wird. Ueber den Beschluß der Commission heißt es in dem Bericht: Aus der Commission wurde auf die große Bedenklichkeit eines derartigen gesetzgeberischen Vorgehens hingewiesen, das in

Feuilleton.

Ums Geld.

29] Novelle von A. Heyl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das Blatt entfiel der zitternden Hand, die es hielt; Betty begann laut zu schluchzen. Der schöne Traum war ausgeträumt, die sonnigen Tage voll Pracht und Glanz vorüber. Was würde Holkamp sagen? — Er hatte ihrem Geburtstag vergessen, sonst wäre wohl ein Blumengruß oder eine andere zarte Aufmerksamkeit von ihm nicht ausgeblieben, — ihr Herz war schwer. Da sie Frau Parker und Annita kommen hörte, trocknete sie ihre Thränen, ging der Base entgegen, reichte ihr die Hand und nahm die Glückwünsche entgegen, welche ihr dargebracht wurden und die sie mit den Worten erwiderte: „Ich danke, Frau Parker, Ihre guten Wünsche halten das Glück nicht auf, das mir heute den Rücken kehrt. Ich ahne, es ist so. Ich danke Dir für Deine Wünsche, Annita, auch für Dein Geschenk. Hättest Du mir diese Summe zugewendet, als ich noch die arme Farmerstochter war, dann wäre dieselbe für mich ein unermeßlicher Reichthum gewesen; für die Braut eines Millionärs ist sie kaum der Rede werth."

„Ich war im Voraus überzeugt, die Summe genüge Dir nicht, Betty, aber ich bin nicht gesonnen, eine begangene Thorheit theurer zu bezahlen. Besäßest Du mehr Herz und nur einen Funken von Vernunft, so hättest Du nie vergessen können, daß die Comödie ein Ende nehmen und Du dann froh sein mußtest, wenn ich die milde Hand aufthue. Liebt Dich Dein Millionär wirklich so sehr, wie er sich den Anschein giebt, desto besser für Dich, meine Theure! Ich habe Gründe, anzunehmen, er sei nicht Derjenige, für den Du ihn hältst."

Annita sprach zwar mit musterhafter Ruhe, nichtsdestoweniger gerieth ihre Cousine in furchtbare Aufregung.

„Soll mir denn Alles geraubt werden, was mir auf Erden lieb und werth ist: Rang, Reichthum und mein lieber, schöner Bräutigam? Annita, Du hast schändlich an mir gehandelt, Du hast mich unglücklich gemacht."

Die Angegriffene zuckte mit mitleidigem Lächeln die Achsel. „Thöricht habe ich gehandelt", gab sie zu, „ich habe selbst darunter zu leiden und verzeihe Dir gern, was Leidenschaft und Neid aus Dir sprechen. Hoffentlich kommt einst der Tag, wo Du vernünftigeren Anschauungen zugänglich bist."

„Ich werde Alles meinem lieben Karl sagen; ich werde ihn auch berichten, in welcher Weise Du von ihm sprichst. Er mag sich dann selbst vertheidigen," rief die Erzürnte und stürzte laut schluchzend zum Zimmer hinaus.

Frau Parker schaute bedenklich drein. „Sie werden noch einen harten Stand bekommen," wandte sie sich an die junge Dame, in deren Haltung und Miene sich kühne Entschlossenheit ausprägte.

„Wohlan", antwortete Annita gelassen, „einmal muß die Sache zum Austrag kommen, und mich dünkt je eher, desto besser."

Hierauf ließ sie sich an dem Eßtisch nieder, nahm eine amerikanische Zeitung zur Hand und studirte die Tagesneuigkeiten des fernen Westens so lange, bis sie durch Kora's Eintritt in ihrer Lektüre gestört wurde.

„Armes Frau draußen", meldete die Negerin, „will heimlich sprechen mit Miß Annita, will Geschichte erzählen von schlimmem Mann."

Annita wußte, daß die Negerin unter dieser Bezeichnung keinen Anderen als Holkamp meinte. Die unüberwindliche Scheu, welche Kora vor Betty's Bräutigam vom ersten Tage an empfunden hatte, war stets im Zunehmen begriffen; sie flüchtete vor ihm, wie vor ihrem Todfeind. Ihre Herrin schloß auf instinctartigen Widerwillen und ließ die alte Dienerin ruhig gewähren. Frau Parker hatte schon vorher das Zimmer verlassen. Annita befahl, die fremde Frau hereinzuführen, wo sie ungestört mit ihr sprechen konnte. Eine zarte Blondine mit sanften, blauen Augen und einnehmenden Zügen stand bald vor der jungen Dame, grüßte schüchtern, zupfte voll Verlegenheit an den Bändern ihrer Schürze und wagte kaum aufzuschauen in dem prächtigen Raume, in dem sie sich befand.

„Sie wünschen mir etwas mitzutheilen, gute Frau", begann Annita. „Wie ist Ihr Name?"

„Entschuldigen Sie, ich heiße Liese Beil", antwortete die Befragte. „Nehmen Sie es nicht ungütig; ich — ich habe etwas mit der reichen Oelprinzessin zu sprechen — etwas sehr Wichtiges — sind Sie die Prinzessin?"

Annita lachte. „Die Leute sagen so. Doch — machen Sie nicht viel Umstände, liebe Frau, fassen Sie ein Herz und sprechen Sie sich aus."

„Ach, gnädige Prinzessin", seufzte die Frau, „das ist eine heikle Sache. Ich bin guten Muthes hergekommen, nun ich aber vor Ihnen stehe, fällt mir das Herz in die Schuhe. Ich habe noch nie einer so vornehmen Dame gegenüber gestanden — und — ich weiß nicht, zierlich zu reden."

Die Zuhörerin begann ungeduldig zu werden. „Gut, so antworten Sie kurz und bündig auf meine Fragen. Von wem handeln Ihre Mittheilungen?"

„Von dem Manne, den Sie lieb haben und der sich unter dem Namen Hollamp bei Ihnen eingeführt hat, von dem Manne, mit dem Sie den Bund für's ganze Leben schließen wollen zu Ihrem Unglück — zu Ihrem Verderben, gnädige Prinzeß; denn das ist kein rechtschaffener Mensch", berichtete Liese, allmälig in Eifer gerathend.

„Von wem wissen Sie das?" forschte Annita weiter.

„Von meinem Manne", erklärte die Frau, und nun sie die erste Scheu überwunden hatte, sprudelte es unaufhaltsam von ihren Lippen. „Beil war bei dem Herrn in Condition. Er heißt nicht Holkamp, sondern Kaspar Launer, ist von Hamburg und betreibt dort ein Trödlergeschäft, das heißt, mein Mann ist nach und nach dahinter gekommen, daß es eine großartige Diebeshehlerei ist, und daß der Launer und sein Compagnon ein paar verdächtige Schurken sind. Mein Beil ist ein ehrlicher Mensch, gnädige Prinzessin; sobald er die Niederträchtigkeit herausfriegte, machte er sich los und kam wieder heim. Da sah er denn vor Kurzem den Kaspar Launer, den er auf einer Reise in Ungarn wähnte, als Millionair Hollamp hier herumstolziren, und die Leute erzählten ihm, er stehe im Begriff, Hochzeit zu machen mit der reichen Oelprinzessin im Nonnenhof. Wir haben uns des Langen und Breiten erkundigt, ehe wir uns herausnahmen, ein Wort darein zu reden, und kamen zu der festen Ueberzeugung, daß da ein Schurkenstreich verübt werden soll, den wir verhüten könnten, wenn wir die Wahrheit an's Licht brächten. Beil zog seinen Principal, den Herrn Sykow, in's Vertrauen und der meinte, er hätte schon längst so etwas geahnt. Der gute Herr Sykow ist durch die Wiedereröffnung der Fabrik, durch die baldige Heirath seiner Schwester und seinen eigenen Brautstand zu sehr in Anspruch genommen; er kann sich um fremde Angelegenheiten im Augenblick nicht kümmern. Er gab Beil den guten Rath, Sie von Allem in Kenntniß zu setzen."

„Ich danke Ihnen für die Mittheilung", schnitt Annita den Redefluß der guten Frau ab. „Ist Ihr Mann bereit, seine Aussagen vor Gericht zu erhärten?"

Diese Frage erschreckte Liese zwar anfangs, doch nach kurzem Bedenken sagte sie: „Ja, wenn es sein muß."

„Es muß nur im äußersten Nothfalle sein, Frau Beil", beruhigte Annita. „Ich hoffe, die Sache läßt sich ohne Scandal, mit Geld und ein paar ernsten Worten abmachen. Ich danke Ihnen für die wichtigen Mittheilungen und bitte Sie, für die Mühe und Zeitversäumniß, welche Sie unserwegen hatten, eine Entschädigung von mir anzunehmen."

Frau Beil wies das dargebotene Goldstück dankend zurück. „Ich nehme nichts, gnädige Prinzeß, wir sind dank dem guten Herrn Sykow nicht mehr so schlimm daran, daß wir uns für eine rechtschaffene Handlung bezahlen lassen und froh sein müssen, wenn man uns etwas schenkt. Wir können uns wieder rühren. Ich fürchtete mich so sehr, Ihnen großen Schmerz durch meine Enthüllungen zu bereiten, und ich bin nur froh, daß Sie die Sache so gefaßt aufnahmen."

„Liebe Frau, dieser Mann geht mich, Gott sei Dank, gar nichts an", erklärte Annita heiter, „er ist mit meiner Base verlobt und es war gut für Sie, mich und nicht die Braut angetroffen zu haben."

„Herr Sykow nannte meinem Mann das Fräulein Annita", sagte Frau Beil.

Annita lächelte verständnißvoll, reichte der Frau zum Abschied die Hand und entließ dieselbe mit freundlichen Dankesworten. Es war ihr nicht so leicht um's Herz, als sie sich den Anschein zu geben suchte. Außer den Seelenschmerzen, welche sie um den erzürnten Geliebten litt, und deren Spuren sich deutlich in ihrem Gesichte ausprägten, stürmten nun auch noch diese unseligen Verwicklungen mit Holkamp auf sie ein. Es fragte sich, ob dieses fatale Verhältniß ohne Eclat zu lösen war. Ihr blieb die Aufgabe vorenthalten, den Schwindler zu entlarven, die Thörin zur Vernunft zu bringen und mit dem Ersteren ein Abkommen zu treffen, wodurch er in schleunige Entfernung von L. willigte und auf Betty's Hand verzichtete. Vor Allem mußte sie der Cousine einen Wink geben, wie die Verhältnisse lagen. Sie begab sich zu diesem Zweck in Betty's Zimmer und fand die vor Kurzem Hocherzürnte in heiterster Stimmung mit ihrer Zofe und Vertrauten Elsa auf dem Sopha sitzend, entzückt vom Anblick eines Armbandes, welches der Bräutigam seiner lieben Braut soeben als Geburtstagsgeschenk zugesandt hatte. Elsa machte die freudenstrahlende Betty auf die seltene Schönheit und den hohen Werth der Gabe aufmerksam; sie sprach ruhig weiter, als Annita hinzutrat, deren Anwesenheit völlig ignorirend; denn sie hatte bereits von ihrer Herrin erfahren, wie sehr sich diese durch die Aeußerungen der Cousine über Holkamp gekränkt fühlte.

„Meine liebe Betty", hub Annita in ernstem Tone an, „ich habe Wichtiges mit Dir zu besprechen. Entlasse das Frauenzimmer, welches neben Dir auf dem Sopha sitzt; die Angelegenheit duldet keinen Aufschub."

„Betrachten Sie nur den großen Diamanten in der Mitte des Schildes, wie er glänzt, wie er leuchtet", rief Elsa ihrer Herrin zu, die Eingetretene mit impertinentem Lächeln fixirend.

„Wenn Du wieder Anklagen gegen meinen Bräutigam vorbringen willst, dann kannst Du Dir die Mühe sparen; ich nehme nichts mehr an. Er ist der beste Mensch auf Gottes Erdboden, wenn er auch zuweilen heftig wird. Elsa, die es im ganzen Hause allein wohl mit mir meint, weiß, wie lieb er mich hat, und eben erhielt ich wieder einen neuen Beweis seiner guten Gesinnung. Betrachte einmal dieses Armband, das mir mein Carl zum Geburtstagsgeschenk sandte, und sage mir, ob Du ein gleiches in Deinem Besitze hast."

Gleichgiltig nahm die junge Dame das Armband in die